

Der »Amrumer« Maler W. R. Huth

von Astrid Thomas-Niemann

„Gott sei Dank hängt hier kein röhrender Hirsch“, bemerkte der Maler Willy Robert Huth, als er bei Minken und Willem Peters in Nebel zum ersten Mal sein Sommerquartier aufschlug. Das war 1952. In den meisten deutschen Wohnstuben hing da noch der Mief von tausend Jahren, und im Sommer reisten auf die Insel Amrum keine 10.000 Gäste. 1975, dreiundzwanzig Sommer und mehrere zehntausend Badegäste später, eröffnete Pastor Pörksen die Amrumer Mühlen-Ausstellung zum 85. Geburtstag Huths mit den Worten: „Der Sommer kommt und geht mit Willy Robert Huth“, und Bürgermeister Jürgensen begrüßte ihn als den Mann, der durch seine Werke viel für die Insel getan habe.

Wer war dieser Künstler, der sommers in Nebel auf

unpräzise und ausgesprochen kinderlieb. „Er war mit der Insel auf Du“, sagt Keike Peters, die Onkel und Tante Huth seit ihren Kleinkindertagen kennt: „Tante Huth war gut einen Kopf größer als Onkel Huth. Sie war sehr klug, hat englische und amerikanische Literatur übersetzt.“

Willy Robert Huth

Willy Robert Huth war Professor der Bildenden Künste in Berlin und Gründungsmitglied der Berliner Neuen Gruppe. Nach dem 2. Weltkrieg unterrichtete er zunächst an der Kunstschule Weißensee, von 1947 bis 1957 an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin (West). Er war dem Ruf Karl Hofers gefolgt, den er schon seit ihrer gemeinsamen Zeit in der Berliner

Secession und als Fürsprecher seiner Aufnahme in den Deutschen Künstlerbund Ende der 1920er Jahre kannte.

Robert Huth war gut befreundet mit den „Brücke“-Malern Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel und Max Pechstein, aber auch mit George Grosz und Frank Radziwill. 1890 in Erfurt geboren, an der Kunstgewerbeschule ausgebildet, Soldat im 1. Weltkrieg, wird sein künstlerisches Schaffen nachhaltig vom Expressionismus geprägt. Bereits in den frühen 1920er und 1930er Jahren wurden seine Arbeiten auf Ausstellungen in Berlin, Amsterdam, New York, Hamburg und Stockholm gezeigt, zunächst zusammen mit der Freien Secession und der Novembergruppe. Seine Reisen (nach Österreich, der Schweiz, Italien, Spa-

nien und Frankreich), seine Suche nach einer eigenen Ausdrucksform und die künstlerische Emanzipation von Karl Schmidt-Rottluff fallen Mitte der 1920er Jahre zusammen mit der Trennung von seiner ersten Frau, der Grafikerin Martel Schwichtenberg: „In Südfrankreich bin ich den Karl losgeworden - durch das Malen im Freien“, erwähnte Huth 1975 in einem Interview mit dem Kunstkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Hans Kinkel. Heute wird das Werk Willy



Ruth und Willy Robert Huth. Doppel-Portrait von W.R.Huth, 1960, Öl auf Leinwand.
(Quelle: SHMH-Altonaer Museum, Inv.-Nr. 1997-10,635)

Amrum, winters im Berliner Grunewald lebte, und den man auf der Insel wahlweise „Hütchen“ oder „Onkel Huth“ nannte - ob seines Namens, seiner geringen Körpergröße, seines abgetragenen Hutes oder seines verschmitzten, liebenswerten Humors? Unterwegs auf der Insel, ein charmantes Lächeln für jede und jeden, das kleine Skizzenbuch immer griffbereit und hoch konzentriert, wenn er ein Motiv gefunden hatte - so erinnert man Onkel Huth auf Amrum. Freundlich,

Robert Huths dem „expressionistischen Realismus“ zugeordnet. Es beinhaltet Ölgemälde, Aquarelle, grafische Arbeiten, Zeichnungen, Postkarten, Plastiken, Objekte und Kunsthandwerk.

Verschollene Generation

Huth gehört zu den Künstler-Jahrgängen der „verschollenen Generation“ der klassischen Moderne in Deutschland, die während der NS-Diktatur verfemt oder verfolgt, und ab 1937 als „entartete Kunst“ aus Museen und Galerien entfernt wurde, um aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verschwinden. In den künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten zunehmend eingeschränkt, belegte man ihn ab 1937 mit Arbeits- und Ausstellungsverbot, und beschlagnahmte elf seiner Werke. Er ging in die „innere Emigration“. 1944 wurde er zum Grenzschutz eingezogen, kehrte 1945 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft krank und arbeitsunfähig nach Berlin zurück. Sein Atelier und alle Bilder darin waren 1944 durch einen Bombenangriff zerstört worden. Er musste neu beginnen und verarbeitete, wie schon nach dem 1. Weltkrieg, die gemachten Schreckenserfahrungen und Zukunftshoffnungen in der Kunst.

Während einer Reha lernte Robert Huth seine zweite Frau kennen, die Theaterwissenschaftlerin, erfolgreiche Lektorin und Übersetzerin Ruth Malchow, die er im Dezember 1950 heiratete. 1952 fuhren sie das erste Mal nach Amrum. Ursprünglich (vermutlich auf den Spuren des Maler-Ehepaares Otto Modersohn und Paula Modersohn-Becker) wollten sie im „Lustigen Seehund“ in Steenodde unterkommen, fanden dort aber kein Quartier. Stattdessen landeten sie unterm Dach bei Wilhelm und Wilhelmine Peters in Nebel. Die hatten das alte Kapitänshaus des Vaters (Kap Hoornier Wilhelm Peters) übernommen und gerade den ehemaligen Heuboden zu „Fremdenzimmern“ ausgebaut: drei Doppelzimmer und ein Einzelzimmer unterm Dach.

„Ruth und Huth“ – so bezeichneten sie sich selbst – kamen bis zum Tod Willy Robert Huths im Frühjahr 1977 jedes Jahr wieder und blieben stets mehrere Wochen (nach seiner Emeritierung 1957 den ganzen Sommer). Sie scharten einen großen Freundes- und Verwandtenkreis um sich und wohnten in dem nach Süd-Westen gelegenen Doppelzimmer. Das kleine Zimmer nach Norden nutzte Hütchen als Atelier – vermutlich nicht immer nur zur Freude der Gastgeberin, kann man sich denken. Anfangs bereitete Minken Peters noch für alle Gäste das Frühstück, doch das gab sie irgendwann auf, denn einige schliefen gern länger. Aber jeden Tag



Porträt von Keike Peters (Privatbesitz).
W.R. Huth portraitierte alle drei Peters-Kinder

wurden die Betten gemacht und der Waschtisch gereinigt. Man hatte früher ja weder Dusche noch WC auf den Zimmern und teilte sich eine kleine Gästeküche.

Des Sommers auf Amrum

„Meine Eltern hatten in der Saison immer viel zu tun, und da Onkel und Tante Huth keine eigenen Kinder hatten, waren wir drei – Wellem, Holger und ich – quasi wie ihre Kinder“, erzählt Keike Peters. „Ich erinnere mich noch wie heute: Wenn es geregnet hatte, durfte ich mit Onkel Huth zusammen in unsern Garten gehen und den Birnbaum schütteln. Dann fielen da Kaugummis runter. Das war natürlich etwas ganz Besonderes, denn Kaugummi gab’s sonst gar nicht. Es regnete aber nur Kaugummis, wenn ich ‚artig‘ war.“

Damals ging es in den wenigen Privatunterkünften auf der Insel viel familiärer zu als heute. So saßen die leicht ängstlichen Gäste aus der Stadt bei Gewitter auch lieber unten in der Küche statt oben unterm Reetdach (weil vielleicht auch mal der Strom ausgefallen war) und der unterhaltsame Willem machte einen Grog. Und wenn Tante Huth Pilze gesammelt hatte, briet sie eine Pilzpfanne für alle. Natürlich hat Hütchen die Pilze vorher gemalt. „Pilzbilder waren ‚Glücksbilder‘. Alle hatten eins, nicht nur wir Kinder“, ist Keike sich sicher. „Onkel Huth malte auch Kühe. Ich mochte aber viel lieber Pferde und war sehr hartnäckig. Manchmal erfüllte er mir dann den Wunsch.“

Bereits in Huths Frühwerk finden sich neben Stadtlandschaften, Architektur, Straßen- und Karnevalsszenen, Figuren, Stillleben, Porträts und Selbstbildnissen auch dörfliche Szenen und Landschaftsbilder. Zu seinem Hauptthema wurde die Landschaft aber erst in den



Expressiver Realismus: Huths Seestück „Küste I“ stellt den Hafen an der Amrumer Wattseite dar. Ölgemälde, 1964 (Quelle: SHMH-Altonaer Museum, Inventarnummer 1965-195)

1950er Jahren, nachdem er Amrum für sich entdeckt hatte, als Nida, Leba und Hiddensee für Westdeutsche nicht mehr erreichbar waren.

„Die Insel bot Huth elementare Naturerlebnisse: Wind, Wasser und eine fast unendliche Weite... Er ließ beeindruckende Ansichten der Dünen und des Meeres entstehen, indem er sich... dem erlebten Spiel der Farben und den Formen (widmete), die Wind, Wasser und Sand hervorgebracht haben. Deren Erscheinungen unterlagen ständigen Veränderungen, und je nach Tages- oder Jahreszeit bot sich ein anderes Bild... In Huths Dünenbildern findet sich nichts Überflüssiges. Er lässt den Blick über die Landschaft gleiten, nur der Horizont oder die Bewegung des Meeres bilden einen Fixpunkt. Der Bildaufbau ist streng in horizontale und vertikale Komponenten aufgeteilt“, schrieb Stefanie Anders im Katalog zur Ausstellung „Willy Robert Huth“ des Altonaer Museum in Hamburg (November 2000 – März 2001).

„Besonders fasziniert hat ihn das Licht“, weiß Keike Peters. „Das Licht, die Wolken und die Natur.“ Sie und ihre Brüder haben die Huths oft zum Baden an den Strand begleitet. Morgens ging es zum Strandkorb in Nebel und mittags wieder zurück. Nachmittags war Onkel Huth meist an der Wattseite unterwegs. Seine Skizzen füllen mehrere hundert Notizbücher. Er zeichnete gern und notierte zu den Skizzen vor Ort gleich die Farbangaben für die spätere



Unterwegs zum Strand. Skizze von W.R. Huth im Gästebuch am Ende des 10. Sommerurlaubs bei Wilhelm und Wilhelmine Peters (Privatbesitz)

Umsetzung im Atelier als Gemälde oder Aquarell. Malen war für ihn Vergnügen, Zeichnen Schularbeiten. In den 1960er Jahren entstanden neben den Landschaftsbildern zunehmend Portraits. (Besonders die wettergegerbten Gesichter der Krabbenfischer im Tonnenhafen faszinierten Huth.) Die Portraits stellen neben den Postkarten-Bildern, von denen sich Hunderte in Huths Nachlass fanden, einen großen Teil seines Spätwerks dar. Es hieß, Hütchen habe immer einen Packen blanko Postkarten oder Kartonpapier dieses Formats bei sich, um seine Eindrücke und Bild-Ideen spontan festzuhalten. Diese, ohne

vorherige Skizze in unterschiedlicher Technik bemalten Karten - einem für den Künstler auch aus ökonomischen Gründen wunderbaren Medium - seien ausnahmslos fertige kleine Kunstwerke, so Kunsthistorikerin Stefanie Anders. „Ob Postkarten, Aquarelle oder Ölbilder, aus ungewohntem Blickwinkel hat sich Huth seiner Umgebung im Großen wie dem vielfach Unbeachteten zugewandt. Entgegen zeitweiliger Trends sei er dabei immer gegenständlich geblieben, habe allerdings innerhalb der Gegenständlichkeit auf vielfältige Weise mit Möglichkeiten der Abstraktion experimentiert.“

Der Künstlerkreis um Willy Robert Huth

Das Ehepaar Huth war ein fest integrierter Bestandteil des Inselfommers und pflegte Freundschaften mit einem großen Kreis von Künstlerinnen und Künstlern, insbesondere aus Westberlin. Des Sommers traf sich in Nebel auf Amrum eine illustre Kunstszene, zu der viele Maler und Malerinnen, die Kunsthändlerin Gerda Bassenge, aber auch andere Berliner Künstlerinnen und Künstler wie der Schauspieler Wolfgang Preiss, die „Stachelschweine“ Inge Wolffberg, Elisabeth Krause, Jo Herbst und Günther Pfitzmann und der Organist Hans Bachem aus Köln gehörten.

In seinem Kalender notierte Huth im Sommer 1955: am Strand gebadet, nachm. nach Steenodde am Watt geschlafen. Am Abend mit Hans Jaenisch bei uns – Schnaps

(18.7.1955) ... 9 Uhr Bus zur Nordspitze. Wattwanderung nach Föhr. Im Bus über die Insel. Schöne alte Kirche in Nieblum, Mittagessen in Wyk. Alt. Hof gezeichnet, um 5 zur 3. Brücke, lange gewartet auf die „Hansa“. Rückfahrt ziemlich bewegt (22.7.1955) ... Wechselwetter – gehen zum Strand baden, auf dem Rückweg heftiges Gewitter. Treffen Willi Schmidt mit Familie, auch Hans Jaenisch (8.8.1955) ... Im Gewitter über die See – alle Halligen gesehen, am schönsten Hallig Habel – Schiff schön, aber voll und laut (14.8.1955) ... Mit O. Petersen in Wyk gezeichnet (31.8.1955). (Quelle: Archiv für bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg).

Wenn die Sonne untergegangen war, saß man gern in geselliger Urlaubsrunde beisammen und trank Rotwein. „Onkel Huth brauchte aber auch seine Ruhe“, erinnert sich Keike Peters. „Wenn es ihm zu viel wurde, stand er auf und ging zu Bett. Ich glaube, mich fand er manchmal furchtbar anstrengend, besonders als ich in die Pubertät kam. Ich war ein echter Wirbelwind. Hüpfte früh morgens schon raus aus dem Bett und wie selbstverständlich rauf zu Tante Huth, die noch schlief. Um fünf Uhr wurde ich dann mit Salzstangen und Sprudel im Bett bewirtet.“

„Wir hatten eine sehr enge Bindung zu Tante und Onkel Huth. Dadurch, dass ich praktisch in dieser Künstlerszene groß geworden bin, hab' ich keine Berührungsängste gegenüber Professoren, Intellektuellen oder anderen hochgestellten Persönlichkeiten. Als wir älter wurden, haben wir Onkel und Tante Huth auch in Berlin besucht. Das war schon aufregend, in seinen Mappen blättern zu dürfen und da einen Heckel oder Schmidt-Rottluff zu sehen. Onkel Huth war ja mit den „Brücke“-Malern befreundet, und man hat sich untereinander Bilder geschenkt. Nach der Wende bin ich mit Tante Huth noch einmal zur großen Lontzke Düne nach Leba in Polen gefahren, wo sie früher gemalt haben und Max Pechstein länger gelebt hat. Es war sehr bewegend. Die Landschaft und das Licht dort erinnern stark an Amrum.“

Robert Huth hat viele seiner Malerfreunde und Kollegen der Berliner Kunsthochschule für die Insel begeistert. Zu diesem sommerlichen Kreis bildender Künstlerinnen und Künstler auf Amrum gehörten Hans Jaenisch, Gory von Stryk, Max Kaus, Heinz Fuchs, Ernst Böhm, Willi Schmidt und Bessy Thesen aus Berlin, Alexander



Dünen der Amrumer Odde . Ölskizze Willy Huths von 1961 (Privatbesitz)

Friedrich, Eduard Hopf, Hanno Edelmann und Werner Bley aus Hamburg, Heinrich Schwarz aus Wildeshausen bei Oldenburg und Oswald Petersen aus Düsseldorf. Einige von ihnen wie Max Kaus und Gory von Stryk kamen Sommer für Sommer, Hans Jaenisch kaufte sich in Nebel sogar ein eigenes Haus.

Ausgerechnet der damals schon 71-jährige Max Pechstein vertrug das Reizklima an der Nordsee nicht, als er 1953 zum Malen auf die Insel kam. In seinen „Erinnerungen an Max Pechstein“ beschreibt Huth, wie der heftige Wind dem Freund beim Arbeiten im Freien zusetzte: „Ich sehe noch seine Frau Marta vor mir, die stundenlang im Hafen neben ihm stand und ihm das Papier festhielt – und als er sich dann noch eine schwere Erkältung zuzog und überhaupt nicht mehr aus dem Hause konnte, gab er auf und wollte zurück nach Berlin.“ („Brücke“-Archiv, Berlin 1972/73) Im März 1972, viele Jahre nach dem Tod ihres Mannes, hat Marta Pechstein die Huths auf Amrum noch einmal besucht.

Wie sich die Insel im Werk dieses Kreises von KünstlerInnen widerspiegelt, zeigte eine Sonderausstellung des Altonaer Museums in Hamburg („Künstler auf Amrum“) im Jahr 1965. Der Kunsthistoriker und damalige Direktor des Museums Gerhard Wietek schrieb im Katalog zur Ausstellung, was alle bildenden Künstlerinnen und Künstler auf Amrum einte: „Sie haben den Wunsch, dass Amrum bleiben möge, was es bislang für sie war: so etwas wie das letzte deutsche Inselparadies, klein genug, um das Gefühl insularen Daseins zu vermitteln, aber auch genügend ausgedehnt, um das rar gewordene Erlebnis des Alleinseins mit der umgebenden Natur zu beschenken.“